

angesehen wird. (vgl. Yildiz 2019, S. 386–387) Damit wirkt die Perspektive der Postmigration als ein

»Kampfbegriff gegen »Migrantisierung« und Marginalisierung von Menschen, die sich als integraler Bestandteil der Gesellschaft sehen, gegen einen öffentlichen Diskurs, der Migrationsgeschichten weiterhin als spezifische historische Ausnahmereisereignisse behandelt und in dem zwischen einheimischer Normalität und eingewanderten Problemen unterschieden wird.« (Yildiz 2016, S. 22)

Das Konzept der Postmigration – auch als Rahmen in der Kunsttheorie – fungiert, so die Kunst- und Kulturwissenschaftlerin Anne Ring Petersen,

»as an analytical perspective sensitive to antagonisms, ambiguities, alliances, hierarchies and struggles for recognition and an equal share of the pie at the core of the post-migrant society [...]. [...] Thus, postmigratory thinking may serve as a vehicle for the development of non-binary understanding of the relationship between majority and minorities, as characterized by entanglement.« (Ring Petersen 2019, S. 367)

Auf eine solche Perspektive – Migration als Mitte und Ausgangspunkt der Betrachtung zu nehmen, wie Hiwa K es in seinen künstlerischen Arbeiten macht – werde ich im Verlauf meiner Analyse genauer eingehen und dabei die verschiebenden Wirkungen auf epistemologische Ordnungen genauer beschreiben. Dabei werde ich im Hinblick auf die künstlerischen Arbeiten von Hiwa K die Tatsache hervorheben, dass historiografische Prozesse keinen Objektivitätsanspruch an sich stellen können, sondern an eine Perspektive gebunden sind, und erörtern, wie sich Subjektivität als Faktor für geschichtliche Erkenntnis in die Narrativität von Historie einschreibt.

KONTEXT ZU PETRIT HALILAJ: *LIBERATING HISTORIES* UND *HAUNTING*

Während es mir im Zuge meiner Analyse der Arbeiten von Hiwa K darum gehen wird, daran mitzuwirken, eingespielte Realitäten in Asylaufnahmeverfahren aus der konzeptuellen Perspektive der Postmigration zu dekonstruieren und dabei Migration aus ihrer Sonderrolle im Diskurs zu befreien, wird es mir in der Betrachtung der Arbeiten von Petrit Halilaj um einen anderen Aspekt einer »befreienden«

Geschichtspraxis gehen, nämlich eine unterdrückte Vergangenheit aus dem Museum des Kosovo im langjährigen ethnisch-politisch belasteten Konflikt im Kosovo zu erzählen. Hierfür werden für meine Analyse der Arbeiten von Petrit Halilaj im Besonderen der von den Geschichtswissenschaftler*innen Claire Norton und Mark Donnelly diskutierte Fokus der *Liberating Histories* sowie das von der Soziologin Avery Gordon diskursivierte Konzept des *Haunting* von Geschichte relevant werden.

Liberating Histories stellt für Norton und Donnelly einen Versuch dar, zu untersuchen, wie historische Praktiken gegenwärtige Bemühungen zur Bewältigung sozialer und politischer Probleme unterstützen können. Das Konzept lässt sich in der von ihnen festgestellten, jüngsten ethischen Wende in der Geschichtstheorie situieren, welche zunehmend verschiedene Weisen des In-Beziehung-Setzens *mit* und der Auffassung bzw. Darstellung *von* Vergangenheit zulässt – Alternativen, welche die beiden Geschichtswissenschaftler*innen gestärkt und intensiviert wissen wollen (vgl. Norton/Donnelly 2019, S. 1–4). Dabei sehen sie trotz der »post-foundational, postmodern, or anti-representationalist critiques of the discipline« (ebd., S. 3) eine Notwendigkeit, diese kritischen Bemühungen fortzuführen, weil die akademische Geschichtsschreibung weiterhin von ihrer epistemologischen Überlegenheit ausgeht und daher einer anhaltenden Problematisierung ihrer Funktionsweisen bedarf:

»[...] it seems clear to us that historians regard their practices as being epistemologically superior to all other forms of past-talk. They act as if their practices give them some kind of partial or constrained access to a past reality. [...] They talk as if the ›historical perspective‹ was a form of supra-perspective, one that transcended all specificities of ideological preference and political value: in effect, not really a perspective at all.« (ebd., S. 4)

Nortons und Donnellys Anliegen ist es vielmehr, Platz für »›every-day‹ or ›vernacular‹ or other-disciplinary appropriations of the past« (ebd., S. 3) einzuräumen, um die darin angelegten Implikationen im Sinne eines historisch-aktivierenden Handlungsrahmens zu stärken: »We can always choose to read and narrate the past historically. But equally we should recognise that many other ways of engaging with and appropriating what has gone before are always available to us.« (ebd., S. 4)

Die beiden erachten es als wichtig die Geschichtswissenschaft nicht als alleinige und privilegierte (be-)schreibende bzw. erklärende Perspektive auf die Vergangenheit anzunehmen und aufrechtzuerhalten. *Liberating Histories* stellt daher unter anderem eine Aufforderung dar, den »collective sense of superiority« (ebd., S. 5) von

Historiker*innen als alleinige Geschichtsreferent*innen und -produzent*innen aufzugeben und die Arbeit etwa von Journalist*innen, Künstler*innen, Kurator*innen, Filmemacher*innen und Performer*innen hervorzuheben, die sich durch »practices of advocacy« (ebd., S. 8) auf die Vergangenheit beziehen und sie für Projekte nutzbar machen, die wiederum politische Positionen in ihren Augen offener artikulieren. Das damit verfolgte Anliegen einer »befreienden« Geschichte sehen Norton und Donnelly insbesondere auf folgende Weise sinnvoll aufgehoben:

»Instead, we need to recognise the potentially liberating effects of the ways that people summon the past for their own purposes, and to evaluate how they do so *in terms of political consequences* and not in relation to the norms of institutional historiography.« (ebd., S. 11, Hervorh. im Orig.)

Die angesprochenen Aspekte des Heraufbeschwörens von Vergangenheit und die »befreiende« Wirkung, die sich durch das Hervorholen, Offenlegen und Umarbeiten von einer prekären Geschichte ergeben kann, stellt einen geteilten Problemhorizont mit Avery Gordons Konzept des *Haunting* dar. Die Konfrontation mit unabgegoltenen, verdrängten Geschichten, die sie in ihrem Konzept entwickelt, soll dabei ebenfalls auf eine Politisierung hinaus, indem die in der Geschichte innewohnenden Formen von sozialer Gewalt herausgelöst und bearbeitet werden. Die unheimlichen Heimsuchungen aus der Geschichte, die Gordon als *ghostly matters* bezeichnet und die die ungelöste soziale Gewalt in der Gegenwart umherspuken lassen, beschreibt sie als furchteinflößende Erfahrung und führt weiter aus:

»It [haunting] always registers the harm inflicted or the loss sustained by a social violence done in the past or in the present. But haunting, unlike trauma, is distinctive for producing a something-to-be-done.« (Gordon 2008, S. xvi)

Die im *something-to-be-done* angelegte Agency, die fordert – innerhalb einer gegenwärtigen Problemlage, welche sich aus einer vergangenen Erfahrung stellt –, alternative Denkräume zu installieren und einen Echoraum für Widerstände herzustellen, wird als künstlerisches Anliegen der Arbeiten von Petrit Halilaj in meiner Beschäftigung von Bedeutung werden.

Wenn *ghostly matters* im Sinne Gordons als soziale und emotionale Einschreibungen der Geschichte verstanden werden können, die Subjekte bewohnen und zu bestimmten Momenten auftauchen, dann können diese Heimsuchungen nicht nur als unheimlich gedeutet werden, sondern bestenfalls auch zu befreienden Effekten führen.

Gordon schreibt zu den Heimsuchungen der Gespenster weiter: »[...] ghosts appear when the trouble they represent and symptomize is no longer being contained or repressed or blocked from view« (ebd.). Auf die Momente der Deblockierung bzw. Öffnung einer verstellten Sicht wird es innerhalb der Arbeiten von Petrit Halilaj auf verschiedenen Ebenen ankommen. Dabei werde ich in meiner Analyse darauf eingehen, welches unheimliche Band mit der Geschichte Petrit Halilaj in seinen Arbeiten herzustellen vermag, welche Teile einer klärungsbedürftigen Geschichte er verhandelt, welche ungehörten Stimmen er dabei freilässt und auf welche Weise er in gewaltvolle Bestandteile der Geschichte transformierend eingreift. Hierbei werde ich beleuchten, inwiefern Petrit Halilajs Arbeiten im Sinne Gordons auch als ein Versuch gedeutet werden können, »to imagine beyond the limits of what is already understandable« (ebd., S. 195), und damit auch etwas potenziell Ermächtigendes gegenüber einer prekären Geschichte entwickeln.

